



Abend-

Zeitung.

275.

Freitag, am 16. November 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

### Die Carrara.

[Fortsetzung.]

Beatrice, welche sich in Nicola's dürstiger Hütte die Tage über verborgen, und Antonio, der überdies mit Ungeduld die Rückkehr seines Boten von Padua erwartete, ihretwegen in Sorgen gesetzt hatte, sandte Fiorella nach San Felice, ihren väterlichen Freund von ihrem Vorhaben zu benachrichtigen, damit Alles bereit sey, Giacomo, im Fall er verfolgt würde, im Schlosse aufzunehmen; zugleich ersuchte sie ihn, ihr eine Quantität Opium zu schicken, die hinreichend sey, zwölf Mann in festen Schlaf zu bringen. Antonio, erfreut über diese Nachricht, sandte das Verlangte und nahm sich vor, vom Beginn der Nacht an selbst an dem äußersten Posten auf die Entscheidung des Schicksals seines geliebten Herrn zu warten.

Indessen hatte Nicola in den Wein, den er bereit hielt, um ihn der Wache zu bringen, sorgfältig den betäubenden Trank geschüttet und holte dann die ärmlich gekleidete Fiorella; auch hatte er gewußt, den Schließer des Gefängnisses, der überdies einige Mal kommen mußte, die in der Stube des Gefangenen befindliche Wache ablösen zu lassen, zu bereden, sogleich mitzukommen und an dem Weine und dem Gesange Theil zu nehmen.

Fiorella überraschte durch ihre Schönheit und ihren Gesang; Alle stimmten in ihr Lob ein, drängten sich um sie, jubelten, scherzten und zechten, so daß,

als die bei Giacomo stehende Wache es vernahm, sie auch Theil an der allgemeinen Freude zu nehmen verlangte und die Jubelnden bewogen den Schließer, sie herauszulassen. Dieß hatte Nicola erwartet, und kaum wußte er den Gefangenen allein, als der kleine Schornsteinseger seine Wanderung beginnen und Giacomo einen Zettel bringen mußte, auf welchen Beatrice diese Worte geschrieben hatte:

„Wenn Du vor Deiner Thür Fiorella das Lied von dem blinden Spielmann singen hörst, so ist der günstige Augenblick zur Flucht da; klettere die kleine Höhe des Schornsteins mit Hilfe des herabgelassenen Strickes hinauf, laß Dich wieder durch den andern vorsichtig hinab, hülle Dich dann in die Lumpen Nicola's und schreite, auf den Himmel vertrauend, muthig durch Deine Feinde. Bei der Bildsäule Mastino's erwartet Dich Beatrice.“

Der Knabe richtete seinen Auftrag gehörig aus, Giacomo hielt sich bereit und wartete mit Sehnsucht auf das verheißene Lied. Er hörte wohl wildes Jauchzen, Bechergelirre und manch liebliches Lied, oft durch lästige Neckereien unterbrochen, doch das Lied von dem blinden Spielmann hörte er immer noch nicht. Jubel und Bechergelirre nahmen allmählig ab, nur noch Fiorella's immer leiser werdender Gesang drang zu seinem Ohre, aber das Lied seiner Freiheit wollte immer noch nicht tönen. So unruhig wie er war auch Fiorella und der Weber. Der Wein so

wenig wie der hineingeträufelte Schlastrunk wollte seine Wirkung ganz thun; nickte der Eine, so wachte der Andere, weckte den Schlafenden durch Neckereien, drang ihm einen Becher auf und schon war es spät am Abende, da überfiel Nicola Angst und Ungeduld, er gab Fiorella das verabredete Zeichen und sie sang:

Nun, wohin, Du blinder Leiermann?  
Lappst ja immer fort durch's düst're Leben;  
Hast Du Niemand, der Dich führen kann?  
Hat Dir Gott zum Trost kein Weib gegeben?  
„In dem sanften, kühlen Erdengrab,“  
Spricht er: „ruht sie, die einst Gott mir gab.“

Mußt Du denn verlassen und allein  
Mit des Schicksals dunkeln Mächten streiten?  
Will denn Niemand Deine Stütze seyn?  
Hast Du keinen Knaben, Dich zu leiten? —  
„Was der Himmel mir aus Mitleid bot,  
Meinen Knaben,“ sprach er: „nahm der Tod.“

Armer Mann, so mußt Du so bald,  
Was Dir werth und theuer war, verlieren;  
Und Du wirst hinsällig, bist so alt,  
Hast Du keine Tochter, Dich zu führen? —  
„Nein!“ und seine Stirn umwölkte sich:  
„Lieberglüht verließ die Tochter mich!“

„Aber dennoch will ich ihr nicht fluchen,  
Segnen will ich sie, wo sie auch walt!  
Will vom Morgen bis zur Nacht sie suchen,  
Bin ich auch hinsällig, bin ich alt. —  
Schmerzvoll ist's, verlassen und allein,  
Ohne Weib und Kind und blind zu seyn.“

Während des Gesanges hatte sich Nicola mit seinem Sohne in das dunkle Zimmer begeben, der Knabe den Strick da, wo beide Schornsteine sich vereinigten, herabgelassen, und Giacomo war mit Hilfe desselben und Nicola's, der ihn heraufzog, auch glücklich wieder heruntergekommen. Rasch zog er die Kleider von Nicola an, der die schon gestern mitgebrachten Lumpen umwarf, und schritt nun, einen leeren, an der Thüre stehenden Weinkrug ergreifend, den Knaben an der andern Hand, über den Vorfaal.

Heda, Nicola! — schrie der Schließer — schenke mir noch einmal ein!

Giacomo drehte den Krug um, zum Zeichen, daß er leer sey, und schritt ohne Weiteres durch die Thür. Da er sein Gesicht so viel wie möglich unkenntlich gemacht und den alten Filzhut mit seinen breiten, zerrissenen Krempe tief in die Augen gedrückt hatte, auch durch den Knaben und den Weinkrug die Täuschung noch mehr erhöhte, gelangte er auch glücklich durch die Wachen am Thore des Rathhauses, wohin

ihm Fiorella, ein Liedchen trällernd, folgte und, von mancher Neckerei beängstigt, die Aufmerksamkeit von ihm abzog, der sich bald auf dem Marktplatz und in Beatrixens Armen sah.

Geschwind, Giacomo! — flüsterte diese ihm zu — gürt' dieß Schwert um, nimm diesen Dolch und komm', Eile ist uns nöthig. Folge uns, Fiorella! — Sie eilten nun fort, mußten verschiedene Umwege machen, da sie überall auf Kriegsvolk stießen, das berauscht und lärmend durch die Straßen zog, endlich kamen sie an eine der Brücken, sie war von Venezianern besetzt. Sie mußten sich deshalb längs dem Flusse nach einer anderen ziehen; auch an dieser fanden sie Kriegsvolk gelagert, keinen rettenden Kahn sahen sie am Ufer, nichts, was die schwindende Hoffnung beleben konnte. In höchster Verzweiflung gingen sie nach der letzten Brücke, die über den Fluß führt; auch hier waren sie vom Castello Vecchio abgeschnitten; hinter ihnen wurde es immer lebhafter auf den Straßen und sie konnten jetzt deutlich hören, wie man sich von Haus zu Hause zurief: Carrara ist aus seinem Gefängnisse entflohen, auf, ihm nach!

Wohin uns wenden, barmherziger Gott?! rief Beatrice in der größten Verzweiflung und stieß, indem sie Carrara in eine enge Seitengasse folgte, auf einen trunkenen Reiter, der ihr im Wege lag. Sie erschrock und that einen Schrei; Carrara wandte sich, sah den Trunkenen, nahm ihm die Pickelhaube vom Kopfe, setzte sie schnell auf und begann nun, ihm den Panzer abzuschneiden. Aber hierbei erwachte der Trunkene und setzte sich unter Hilferuf zur Wehre, so daß Carrara, von der Noth gezwungen, ihm den Dolch in die Gurgel stoßen mußte, um sich seines Panzers zu bemächtigen, den er zu seiner Sicherheit, auch sich unkenntlich zu machen, umschnallte. Nun fort! — sagte er — Wir müssen suchen, San Pietro zu erreichen. — Er ging immer tiefer in jenen Theil der Stadt, nach dem Schlosse zu, fand aber die Wege zu dem Kastell von Kriegsvolk besetzt, das jetzt in geordneten Reihen durch die Straßen zog und mit den Bürgern gemeinschaftlich die Thore besetzt hatte. Jede Hoffnung war jetzt dahin. Eines der Kastelle zu erreichen oder aus der Stadt zu entfliehen, war nun unmöglich. Kein Zufluchtort blieb ihnen als die Hütte des Webers, und die schnelle Entdeckung von Giacomo's Flucht ließ vermuthen, daß dem Manne ein Unglück begegnet sey. In dieser Noth irrten die Drei, schon mehre Mal von den herumziehenden Scharen angehalten, in den Straßen, als Beatrice, um eine Ecke

beugend, plötzlich zurückprallte, Giacomo's Hand ergriff, Fiorella rief: Rette uns vor dem Mönch! Giacomo mit sich fortzog und ihm zuraunte, daß Vater Stefano ihnen auf dem Fuße folge. Carrara wollte, von Rache entflammt, umkehren, den Nichtswürdigen zu durchbohren, Beatrice aber, die Bewaffnete hinter ihm gesehen zu haben glaubte, bat ihn um aller Heiligen willen, ihr zu folgen, Fiorella werde schon den Mönch aufhalten. Giacomo, von allen Seiten Bewaffnete erblickend, die auf sie zukamen, folgte ihr. Hier herein! — rief Beatrice freudig, auf die offene Pforte eines Hofes zeigend, als sey es des Paradieses Pforte — Hier herein! — Sie riß fast Carrara, der immer noch nach den Bewaffneten blickte, mit sich fort, warf die Pforte hinter sich zu, verriegelte sie und trat rasch in ein palastähnliches Haus.

Gelobt sey Gott! — rief sie, während Giacomo finster vor sich hinblickte — Noch sind wir gerettet, dieses Haus mag uns schützen, wem es auch gehöre!

Bei diesen Worten sah Giacomo auf und blickte in das von einer Ampel nur schwach erleuchtete Vorhaus. Weißt Du, wem dieß Haus gehört? Wir können Constanze Peralta um ein Nachtlager bitten, wir sind in ihrem Palaste.

Beatrice schrak zusammen, doch schnell faßte sie sich. Desto besser! — sprach sie — Verbirg Dich in jenem dunklen Gange, Niemand wird Dich da finden, denn Alles scheint hier wie ausgestorben zu seyn; ich will einen Diener suchen, gib Dich nur Niemand zu erkennen. — Die Verweisung gab ihr Muth, sie eilte die Treppe hinauf, fand im Vorsaale einen Diener auf einem Lehnstuhle schlafend, weckte ihn und bat, sie seiner Herrin zu melden.

Der Diener verweigerte es. Es sey schon spät, — entgegnete er — die Signora habe sich schon in ihr Betstübchen zurückgezogen und sey für Jedermann unzugänglich.

Beatrice aber versicherte, daß das Glück der Signora in Gefahr stehe, wenn sie sie nicht spräche. — Dieß bestimmte den Diener; er ging und kam bald mit dem Bescheide zurück, einzutreten, führte sie dann durch eine Reihe Zimmer und befahl ihr, in dem letzten zu verweilen. Gleich darauf that sich die Thüre auf und Constanze trat, von ihrem Haushofmeister gefolgt, heraus, erblickte Beatrice, erkannte sie trotz der männlichen Tracht und befahl schnell dem Haushofmeister, sie allein zu lassen.

(Die Fortsetzung folgt.)

## G I o s s e n.

Diogenes suchte Menschen mit der Laterne, aber das Licht der Laterne und der Schimmer der Eitelkeit blendeten das Auge des Laternenträgers so, daß er nicht einmal sich selbst zu finden vermochte.

Im Allgemeinen kann man behaupten, daß blinde Freundschaft die innigste und wahrhaftigste ist und daß nichts dieselbe leichter stürzt als gegenseitiges Erkennen.

In der Einsamkeit wird Niemand große Selbstkenntniß erlangen, wenn er nicht an dem Treiben der Gesellschaft theilnehmend Gelegenheit fand, sein Inneres zum Aeußern zu machen und es so zur eigenen Anschauung zu bringen.

Aus einer Blumenlese fremder Gedanken kann man so leicht und leichter den Charakter des Sammlers erkennen als aus seinen eigenen Werken, wenn die letzteren nicht wahrhaft werthvoll und gediegen sind; denn in der deutlich ausgesprochenen Meinung eines Andern erkennt der beschränkte Geist eher die Richtung seines Verstandes und Herzens, als wenn er sich selbst überlassen, ein abstimmdes Urtheil über beide fällen sollte.

Die Balgentreter und politischen Schriftsteller machen beide Wind, aber die Letzteren geben auch zugleich den Ton an, nach dem die Menge mitsingt.

Es gibt auch eine falsche Bescheidenheit, die der Furcht entspringt, an etwas wahrhaftig Großem und Keellem gemessen zu werden, welche aber verschwindet, wenn sich ihr etwas Kleines und Vermliches gegenüberstellt, und die sich dann in den ungehaltensten Hochmuth verwandelt.

Wahre Größe beruht auf dem Bewußtseyn eigener Kraft; falsche Größe auf dem Bewußtseyn fremder Schwäche.

F. W. Lindner.

Auflösung der Räthselfrage in Nr. 272.

A e s s e n.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Beschluß.)

Neu einstudirt wurden: Jünaer's „Er mischt sich in Alles“, worin Lebrun als Plumper vortrefflich; der Weiffenthurn belustigendes Scherzspiel: „Die Kellersratten“, worin Gloy, Dem. Surorius und Len; sehr brav; Kogebue's alte Posse: „Der Wildfang“, welche, trotz ihrer Unwahrscheinlichkeit, noch belustigte; Solie's niedliche Operette: „Das Geheimniß“, gut gegeben und mit Beifall aufgenommen, und Schmidt's vorzügliches Lustspiel: „Der leichtsinnige Lügner“.

Die treffliche Sängerin Mathilde Palajest, ehemaliges Mitglied der italienischen Oper zu Dresden, gab ein wenig besuchtes Concert. Wir wurden leider abgehalten, es zu besuchen und hofften vergebens, sie ferner singen zu hören.

Schrader, ein Charakterdarsteller aus der Schröder'schen Zeit und Schule, (ach! unsere Bühne besieht nur noch wenige daraus!) ist nun auch abgegangen und pensionirt, da sich die Schwächen des Alters mehrten, obgleich er noch in vielen Particeen kräftig genug da stand, unermüdet blieb und sich nicht einmal der Verpflichtung, welche Schröder jedem Bühnenmitgliede aufzulegen pflegte, nämlich im Chor der Oper mitzusingen, entziehen mochte. Seine letzten Leistungen waren: Advokat Wellenberger, eine Rolle, die er durchaus trefflich gab, Marksauger in Kogebue's „blinde Liebe“ (für hartherzige Wucherer besaß er großes Talent) und Kanzlei-Director Löwe im „Epigramm“. Möge der verehrte Mann seinen Kindern noch lange erhalten bleiben!

X. X.

Aus Braunschweig.

Im October 1832.

Die Anforderungen unserer materiellen Interessen, die kräftig und laut durch unsere politischen Wünsche hindurchtönen und am Ende die letzteren mehr bedingen als wir es uns für den Augenblick eingestehen möchten, sind in diesem Aerntejahre im Allgemeinen leidlicher als in manchem früheren und in einigen Einzelheiten ganz ausgezeichnet erfüllt worden. Der nasse und kalte Vorsommer ließ für das Getreide eine trübe Befürchtung aufsteigen, doch besserte sich die Witterung gegen die Zeit der Reife und bei günstiger Aerntezeit kam Alles gesichert unter Dach und Fach. — Unter den verschiedenen Obstarten gediehen die Aepfel so vorzüglich, daß sich selbst ältere Leute eines gleichen Reichthums nicht bewußt sind; Birnen gab es weniger, Pflaumen auffallend wenig; die feineren Obstsorten, als Aprikosen u. a., gediehen gleichfalls in reichem Maße. Der trockene und warme Anfang des Herbstes hat die Keimung der neuen Getreidesaat befördert und begünstigt und so dürfen wir schon für das künftige Jahr hoffen, und — was haben wir Besseres als Hoffnung?

Unsere Sommermesse ist in den meisten Artikeln so günstig ausgefallen als man in mehren Jahren nicht erlebte; wir erwarten eine gleichfalls günstige

Wintermesse und — ein allgemeines Zollverbündniß für die deutschen Staaten.

Die Entwicklung unseres politischen und constitutionellen Lebens geht langsam und schwankend vor sich, die Gewohnheit kämpft mit dem Zeitgeiste und versteht ihn gar nicht oder — falsch. Das ist um so mehr zu beklagen, da die Braunschweigischen Ereignisse die unbesorgte Gewohnheit aus dem tiefgefahrenen Gleise warf und ein durchaus fester und bestimmter Zustand sich feststellen muß, wenn wir Heil erwarten sollen, denn das schwankende, angefährte und ausgebefferte Alte droht immer wieder den gefährlichen Einsturz und würde dann gewaltsam die Gewohnheit vernichten, die den alten Bau zu stützen sucht.

Unsere Regierung thut Manches, jenen neuen Zustand herbeizuführen. Die Gesetzgebung Braunschweigs gewinnt ein neues, bestimmtes Daseyn, die einzelnen Entwürfe der Gesetze werden dem Publikum öffentlich vorgelegt. Die am 27. August begonnenen Landtagsverhandlungen dauern noch immer fort und die Braunschweiger hegen zu den Ständen das beste Vertrauen, wie sie sich von dem guten Willen des Fürsten überzeugt halten.

Der Schloßbau findet in dem morastigen, fast grundlosen Boden ein übles Hinderniß des Fortschreitens; und so wird sich gewiß die Zeit noch lange hinausdehnen, ehe wir das, dem Entwurfe nach, schöne und stolze Gebäude vor unseren Augen emporsteigen sehen. Viele hundert sonst beschäftigungslose Leute aus den niederen Klassen finden bei dem Baue Arbeit und nothwendigen Erwerb; sollte er einst beendet seyn, so würde die Nothwendigkeit klar werden, diesen Leuten eine fortdauernde Beschäftigung zuzusichern.

Der Bürgerverein, dessen Tendenz mehr der Sache der reinen Humanität, ohne Politik, zugewandt ist, hat in seiner Mitte einen Verein für Belohnung getreuer Diensthöten gebildet; von Bestrafung ungerechter Herrschaften ist natürlich nicht die Rede dabei.

Der Frauenverein, der besonders für Unterstützung und Verschämter Armen thätig ist, bekundet seine schöne Wirksamkeit immer mehr. Daß in diesem Sommer, während der Dauer der Messe, vom Kunstvereine eine Kunstausstellung veranstaltet wurde, ist durch öffentliche Blätter hinreichend bekannt geworden.

Einen Beweis für die Aufmerksamkeit der Regierung auf Braunschweigs ausgezeichnete Männer lieferte die Ernennung des Dr. Arend Friedrich Wiegmann zum Professor. Derselbe — des Referenten verehrter und geliebter Lehrer — ist sowohl als Gelehrter im Fache der Botanik, Mineralogie, Chemie und der Naturwissenschaften überhaupt, wie auch als Mensch und Bürger gleicher Achtung würdig, und einer der wenigen Männer, die den Glanz der Wissenschaft, der einst so schön und reich über Braunschweig verbreitet war, fortsetzen und erhalten. — Auch dem verdienten General Olfertmann, der längst in einem makellosen Lande weilt und darum auf Rücksicht mit seinen Erbschwächen rechnen darf, der aber ohne Zweifel dem Herzoge Friedrich Wilhelm viel, viel war — wird nun ein Zeichen der Dankbarkeit — ein Monument errichtet, dessen Einweihung auf den 18. October dieses Jahres festgesetzt ist. Dann mehr davon.

(Der Beschluß folgt.)